

Wolfgang Fach: Tod und Verklärung. Über die elitäre Konstruktion der Wirklichkeit.

Hrsg. von Georg Vobruba.- Wien: Passagen Verlag 1989 (Passagen Gesellschaft), 218 S., DM 46,-

Fachs Buch beschäftigt sich mit dem Phänomen des deutschen Terrorismus und differenziert u.a. terroristische von 'normaler' Gewalt, kritisiert das (pseudo-)liberale bundesdeutsche Wahlbürgertum, das den Geist dadurch freimache, daß es ihm seine eigenen Optionen freihalte, beleuchtet einige Aspekte moderner Technik, besonders der Atomtechnik und deren Folgen, untersucht die Scheinkrise der Beamenschaft, die aktuellen Bedingungen der Kriegsgefahr, wobei der amerikanische Bürgerkrieg als Exempel dient, und schließt mit Bemerkungen zum Fall Rushdie. - Man merkt dem Buch an, daß fünf von neun Abschnitten zwischen 1978 und 1987 bereits in Einzelpublikationen vorgelegt wurden. Es will sich nicht recht zur Einheit fügen - trotz des sich hindurchziehenden 'roten Fadens' der Gedanken zur Elite und über Tod und Verklärung, welche in Variationen die drei Hauptkapitel überschreiben. Nichtsdestotrotz ist es ein gut lesbares, zuweilen spannendes Werk. Allerdings setzt sich der Autor durch seine manchmal sprunghafte Argumentation, die ihre Beispiele aus den verschiedensten Winkeln bezieht, der Gefahr von Inkonsistenz und mangelnder Evidenz aus. Die einzelnen Kapitel haben denn auch eher Essay-Charakter als den einer streng durchgeführten Analyse, die der Klappentext verspricht. Das kommt dem Buch, dessen Autor Klartext redet und dabei erfrischend provokant und - im besten Sinne - radikal vorgeht, möglicherweise sogar zugute. Nur kommt manchmal Fachs Sprache eine Spur zu schmissig daher, schwelgt zu sehr in Wortspielen und sentenzhaften Formulierungen. Diese etwas übertriebene Verliebtheit in eloquente Formulierungen hat er bei der inhaltlichen Brisanz des Vorgebrachten kaum nötig.

Den Inhalt des Buches in toto wiederzugeben, ist aufgrund der Vielschichtigkeit der Argumentation, die mehrere Brennpunkte und divergente Themen hat, in Kürze kaum möglich. Darum seien nur einige Schlaglichter gesetzt: Fach stellt fest, daß der elitäre Diskurs hierarchische Ordnung und soziale Distanz Weniger gegenüber Vielen durchzusetzen versucht. Dies geschehe mittels der Verordnung von produkti-

ver Unterordnung und konsumptiver Bescheidenheit. Die dominierende Staatsstrategie sei diejenige, politische Forderungen 'von unten' durch soziale Zugeständnisse 'von oben' abzubiegen. Dementsprechend sei ohne die Brüderlichkeit die Freiheit und Gleichheit zum formalen Menschenrecht auf Ausbeutung verkommen. Dies sei eine Entpolitisierungsstrategie, welche die Abdämmung des Staates gegen gesellschaftliche Einflüsse zum Ziel habe. Das ursprünglich wohlfahrtsstaatliche Programm - die Versorgung von Arbeitslosen, Armen, Kranken - habe den Charakter einer vorausschauenden Dauerinvestition angenommen. Der Staat koppelte sich von der gesellschaftlichen 'Umgebung' ab, um so vor den Massen seine Entscheidungsautonomie zu retten. Der bloße Wahlbürger unterliege also einem kombinierten Integrations- und Abschottungsmechanismus. Freiheit, das sei für ihn nur noch außerhalb der Menge konsumieren zu können. Die Konsum- und Produktionssphäre unserer Gesellschaft habe das leistungsfördernde Identifikationspotential des Arbeitsprozesses systematisch zerstört; es sei eine Gesellschaft, in der man nur mehr leiste, um sich mehr leisten zu können. Die Arbeit als Mittel individueller Selbstverwirklichung sei somit durch den Konsum ersetzt worden. Durch den Konsum solle offenbar auch die Individualität hereingeholt werden, die durch Rationalisierung und Intensivierung der Produktion aufgegeben wurde. Mithin sei die politische Emanzipation des Bürgers hinter seiner ökonomischen zurückgeblieben. Das dem Bürger zugestandene 'kleine Eigentum' habe gar keinen Selbstwert - vorrangig habe es manipulativen Zweck: ein Alibi fürs akkumulierte Großkapital zu stellen, den Bürger also durch leidlich ausreichend zugebilligten Konsum zu einem zufriedenen und passiven zu machen. All dies sei eine Vernebelung des antidemokratischen Programms politischer Liberalität. "Das Plädoyer fürs Eigentum endet im unverhüllten Aufruf zur (sic!) Kampf gegen die Demokratie. Würde er befolgt, wäre dem Menschheitsideal Eigentum endgültig der ideologische Schleier entzogen - zum Vorschein käme die Klassenbastion" (S.94). Da die Idee des starken Staates mit dem Interesse an Besitzverteidigung ineins zu denken sei, politische Energien sich also am besten mobiliserten, wenn Eigentum auf dem Spiel stehe, seien Krisen - wie z.B. die Attacken des Terrorismus - Offerten an den Staat, seine Souveränitätsbilanz aufzumöbeln. Ob allerdings das Streben nach Souveränität lediglich mit ganz gewöhnlicher Politikwerbung hinreichend erklärt ist, darf bezweifelt werden.

In einem anderen Kapitel weist Fach auf die Identifikation des modernen Elitismus mit dem technischen Prozeß hin und auf den Umstand, daß moderne Technik keiner Legitimität bedarf, da man mit ihr herrscht, eben weil sie funktioniert. Insofern unterliegen technisch-wissenschaftliche Entscheidungen auch keiner demokratischen Willensbildung. Der

Mensch sei nicht mehr Maß, sondern Mittel der Gesellschaft. Und gerade die Technik sei es, die jenen privatisierenden Menschenschlag ohne Ernstfall-Dimension hervorbringe, der vor den aktuellen Herausforderungen so kläglich versagt. Den kalkulierten Ernstfall, den Krieg also, habe das Atomzeitalter ausrangiert: Die Katastrophe kann nun - im Unterschied zu Kriegen früher - jederzeit eintreten. Und hier weist Fach auf ein politisches Dilemma hin: Die technische Funktionsgarantie (z.B. von Atomkraftwerken) widerspreche diametral der praktizierten militanten Ernstfallstrategie, die die Einübung in den Notfall betreibe. Schließlich entwirft er ein visionäres Schreckensszenario nationaler Dauermobilisierung im Namen von 'law and order', das seine Legitimität erhalten könnte aus der Gefahr möglichen Atom-Terrors.

Ein interessantes Buch, das mit seinen 'unzeitgemäßen' und bissig-kritischen Gedanken über die heiligen Kühe der westlichen Demokratien wie Staat, Eigentum, Unternehmertum, Beamtenschaft etc. Sprengstoff genug liefert, um Diskussionen anzuregen. Man kann nur wünschen, daß diese auch stattfinden. Allerdings bleibt offen, so überzeugend Fachs kritische Revision der schlapp gewordenen bundesrepublikanischen Demokratie auch sein mag, welche Alternativen im Einzelnen möglich wären und welche Realisierungschancen sie eventuell hätten.

Schade, daß gut sechs Dutzend Druckfehler, von denen einer z.B. den in den amerikanischen Bürgerkrieg involvierten Baron Steuben ins 12. Jahrhundert versetzt (vgl. S.175), die Grenze des Zumutbaren überschreiten.

Helmut Kaffenberger (Marburg)